

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 24 (1953)

Artikel: Über eine Schallplattensammlung
Autor: Rufener, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ÜBER EINE SCHALLPLATTENSAMMLUNG

VON RUDOLF RUFENER

Gemeinhin gilt der Sammler als der glückliche Mensch, der sich vor der kümmerlichen Bosheit der Welt in sein Reich zurückzieht und sich dort seinen eigenen Mikrokosmos baut, ob er nun, wie Rudolf Kaßner einmal aufzählt, „Fiakerhüte, Alt-Wiener Porzellan oder eben nur Menükarten sammelt“. Mehr als subjektives Behagen bedeutet aber in jedem Falle eine Kollektion von Erzeugnissen künstlerischer Kultur, seien das nun Stiche oder Bücher, Gemmen, Autographen oder seien es Musikplatten. Dieser Sammler, sofern er seine Aufgabe richtig verstanden hat, steht unter der Verpflichtung, die ihm als Wahrer wertvollen Kulturgutes auferlegt ist. Als Sammler von Schallplatten etwa hat er das Minderwertige und Banale fernzuhalten; er hat nicht nach dem bloß Eingängigen zu fragen, sondern nach dem Bedeutenden, nach allen Musikwerken also, in denen sich die Macht und Schönheit dieser wunderbaren sinnlich-geistigen Kunst auf echte Art manifestiert, und das in einem möglichst weiten Bereich.

Die Sammlung des Verfassers dieses Artikels wurde denn auch von Anfang an nach einem bestimmten Grundgedanken aufgebaut: sie sollte ein möglichst umfassendes Bild aller musikalischen Erscheinungsformen geben, soweit diese Anspruch auf höhere Gültigkeit machen können. So enthielt sie denn schon in ihrer ersten Zeit, d. h. vor gut zwanzig Jahren, neben Geigenplatten von Adolf Busch, neben den von Schnabel gespielten Beethoven-Sonaten, neben Gesangsplatten der Schumann, der Ivogün und anderer auch schon Gitarre-Aufnahmen von Segovia, indonesische Gamelan-Musik, französische Chansons und Jazzaufnahmen von Armstrong, Ellington und von anderen Schwarzen. Und es war dann das ständige Bemühen, alle Sparten in einer gewissen Gleichmäßigkeit wachsen zu lassen.

Freilich, das Reich der Musik ist unendlich, und auch eine Diskothek, die mehrere tausend Platten umfaßt, wird immer nur Stückwerk bleiben. Sie ist zudem in ihrer Auswahl an das gebunden, was überhaupt aufgenommen worden ist, und das ist wohl viel, aber bei weitem nicht alles, was sich der Kenner und Forscher wünschen muß. Sind doch beispielsweise Gesamtaufnahmen des „Fidelio“, der „Jahreszeiten“ und weiterer musikalischer Hauptwerke erst in allerletzter Zeit herausgekommen, während vieles andere auch heute noch fehlt, ganz abgesehen davon, daß die „Randgebiete“ der europäischen Musik (wie wir sie aus einer befangenen Optik heraus sehen), d. h. die Musik

vor Bach einerseits und diejenige seit der letzten Jahrhundertwende andererseits, erst fragmentarisch vorliegen.

Daß die „große Zeit“ der europäischen Musik in der Sammlung einen breiten Raum einnimmt, versteht sich von selbst. Nehmen wir zwei Beispiele heraus: Bach und Beethoven. Von *Bach* sind die beiden großen Passionen vorhanden, die H-moll-Messe, das „Magnifikat“, die „Kunst der Fuge“, das „Musikalische Opfer“, eine Reihe von Kantaten, das vollständige „Wohltemperierte Klavier“ (von Edwin Fischer auf dem Klavier, der erste Band zudem von der Landowska auf dem Cembalo gespielt), die Brandenburgischen Konzerte in drei verschiedenen Ausgaben (Adolf Busch, Boyd Neel, Karl Münchinger), die Goldbergvariationen (Landowska), sämtliche zwei- und dreistimmigen Inventionen (auf dem alten Clavichord gespielt), zahlreiche weitere Instrumentalwerke, und dazu nun, seit einiger Zeit erst im Erscheinen begriffen, die sämtlichen Orgelwerke (von Helmut Walcha auf zwei Orgeln aus dem 16. und 17. Jahrhundert gespielt). Oder *Beethoven*: die neun Sinfonien in zwei oder drei Ausgaben, alle Klavierkonzerte, alle Klaviersonaten, fast sämtliche Violin- und Cellosonaten und Streichquartette, die C-dur-Messe, die Missa solemnis — dazu noch das oder jenes an kleineren Werken.

Das will aber nicht bedeuten, daß die Sammlung einseitig auf die großen Namen festgelegt ist; das Komponistenverzeichnis nur der ersten Musik umfaßt über zweihundert Namen, von mittelalterlichen Minnesängern und Kirchenmusikern bis in die Gegenwart. Daß sich freilich eine Sammlung dieser Art nicht nach einer abstrakten Gerechtigkeit ausbauen läßt, versteht sich von selbst. Es gibt da Lieblingsgebiete des Besitzers, die fast unwillkürlich bevorzugt worden sind. So etwa die Gattung des Kirchengesangs, von gregorianischer Einstimmigkeit über die Organa der Pariser Schule, über Dufay und andere Burghunder und Palestrina durch all die Jahrhunderte hindurch, bis zu der Psalmensinfonie und der Bläsermesse von Stravinsky oder dem „Totentanz“ von Honegger. Oder die Reihe der Klavierkonzerte, von den Cembalokonzerten Bachs über Johann Schobert zu Mozart und den großen Klassikern und Romantikern, bis in die neueste Zeit, zu Milhaud, Bartok, Katchaturian, Szostakowicz u. a. Oder die Schweizer Komponisten der Gegenwart: hier findet sich Honegger (mit Werken von der Frühzeit bis zu der „Monopartita“ und der „Suite archaïque“, beide von 1951, darunter auch die Streichersymphonie, die „Symphonie liturgique“ und die Gesamtaufnahme der „Jeanne d'Arc au bûcher“), und weiter die Namen von Conrad Beck, Jean Binet, Robert Blum, Adolf Brunner, Willy Burkhard, Walther Geiser, Rolf Liebermann, A.-F. Marescotti, Frank Martin, Peter Mieg, Paul Müller, Armin Schibler, Othmar Schoeck, Heinrich Sutermeister.

Und schließlich wurde das Gebiet der Tanzmusik — in weitestem Sinne — vor allem in drei Richtungen ausgebaut: einmal mit einer Reihe von Ballettmusiken, von Scarlatti und Rameau über Mozart, Tschaikowsky, Gounod, Delibes, Ravel bis zu Prokofieff und zu den großen Werken von Stravinsky (in der authentischen Interpretation durch Ernest Ansermet); dann eine größere Anzahl Strauß-Walzer, von großen Orchestern und mit berühmten Dirigenten (Walter, Krauß, v. Karajan, Krips) ausgeführt, und schließlich eine umfangreiche Kollektion echter Jazzmusik, in der sich neben Armstrong (mit über 70 Titeln, meist aus seiner besten Zeit), Ellington, Lunceford, Count Basie die besten schwarzen Jazzmusiker finden.

Gewiß ist heute manches Stück der Sammlung in klangtechnischer Hinsicht veraltet; doch behält es auch so noch seinen Wert, erstens zu musikalischen Vergleichszwecken und zweitens als künstlerisches oder kulturhistorisches Dokument. Zum ersten: alle Erkenntnis kommt aus dem Unterscheiden, aus der Vergleichung. Was für musikalische Erfahrungen lassen sich doch aus dem vergleichenden Hören gewinnen: eine Beethoven-Sinfonie in drei oder vier Interpretationen, ein Schubert-Lied, von verschiedenen Sängern dargeboten, eine Bach-Fuge, das eine Mal auf dem Cembalo, das andere Mal auf dem Klavier ausgeführt, oder gar die „Suite bergamasque“, zweimal von demselben Walter Gieseking gespielt, zuerst vor zwanzig Jahren und nun wieder heute — welche Entwicklung zur letzten Meisterschaft läßt sich da ablesen!

Und das andere: vergessen wir nicht, daß es nun schon die zweite Generation von Künstlern ist, die für die Schallplatte spielen. Viele Aufnahmen sind heute schon zu Dokumenten von großen Toten geworden: die Beethoven-Sinfonien von Weingartner (die immer noch, Technik hin oder her, zu den besten zählen), die Platten der Geiger Kulenkampff und Busch, die der Pianisten Lipatti und Schnabel, die Stimmen von Elisabeth Schumann, von Schaljapin, von Schlusnus, auch die Sprechstimmen von Rudolf v. Tavel oder C. F. Ramuz.

Die ganze Sammlung aber stellt ein Abbild dar des edelsten Gewebes, an dem Jahrhunderte gewirkt haben; sie ist ein Spiegel der reinsten Entzückungen und sublimsten Schöpfungen des Menschengeschlechts, die nun durch ein technisches Wunder wieder lebendig gemacht und hörbar werden. Sie zu pflegen und weiter auszubauen ist eine lohnende und verpflichtende Aufgabe.